

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeit oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Telegramm.

Der Staatsminister an das Landespräsidium in Laibach.

Wien, 14. November. Der Reichsrath wurde heute durch Se. Majestät den Kaiser persönlich eröffnet. Die Thronrede lautet im Auszuge:

„Nachdem im Laufe der vorigen Sitzungsperiode die Bedingungen eingetreten sind, unter welchen der Reichsrath kraft seines verfassungsmäßigen Rechtes die allen Königreichen und Ländern gemeinsamen Gegenstände der Gesetzgebung zu behandeln vermag, habe Ich ihn zur Ausübung dieser Wirksamkeit als die gesammte Vertretung des Reiches einberufen. Es ist Meine Absicht, sobald die Beendigung ihrer Aufgaben den Schluß dieser Sitzungsperiode herbeigeführt hat, den engeren Reichsrath in seine Wirksamkeit treten zu lassen. Ebenso gebe Ich mich der Erwartung hin, daß in der östlichen Hälfte Meines Reiches die verfassungsmäßige Thätigkeit, welche schon in Meinem Großfürstenthum Siebenbürgen erfreulich waltet, allenthalben auf's Neue werden beginnen können. Auf dieses Ziel, welches Ich in naher Zeit erreicht zu sehen wünsche, sind die ernstesten Bemühungen Meiner Regierung gerichtet.“

Seine Majestät der Kaiser erwähnt, der Familienpakt mit dem Kaiser von Mexiko werde dem Reichsrathe mitgetheilt werden, beglückwünscht sich zu gutem Einvernehmen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und den übrigen großen Mächten Europa's; man wird nicht aufhören, diese sorgfältig zu pflegen und Alles zu thun, auswärtige Verwicklungen fern zu halten. Se. Majestät spricht die Befriedigung aus, daß dem Kriege zwischen den deutschen Mächten und Dänemark durch die Tapferkeit der verbündeten Truppen und der Kriegsmarine Oesterreichs und Preußens ein Ziel gesetzt worden, welches die Erfüllung auch der höchsten Erwartungen in sich schließt.

„Die Einigkeit zwischen Mir und dem Könige von Preußen hat ihren hohen Werth durch denkwürdige Erfolge von Neuem erprobt. Das gesammte Deutschland aber wird Angesichts der ruhmvollen, glücklichen Lösung jener Frage die Eintracht wiederfinden, welche für seine eigene Sicherheit und Wohlfahrt, wie für die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's eine mächtige Bürgschaft bildet.“

Se. Majestät der Kaiser bedauert, daß durch die Ereignisse im Königreiche Polen

der Regierung die Nothwendigkeit auferlegt worden sei, Ausnahmsmaßregeln über Galizien und Krakau zu verhängen; Allerhöchstderselbe drückt seine Befriedigung über die bereits eingetretene Entbehrlichkeit eines Theiles derselben aus, und erwartet deren völlige Beseitigung in nicht ferne Zeit.

Trotz der unverkennbar schwierigen Lage erfolgte die Bedeckung der gesteigerten Staatsverordnungen doch pünktlich. Ein ernstes Streben nach Ersparungen läßt die endliche Beseitigung der Störungen im Geldwesen und im Gleichgewichte des Staatshaushaltes erwarten.

Um eine geordnete Zeitfolge in den Sessionen des Reichsrathes und der Landtage anzubahnen, werden in der gegenwärtigen Sitzungsperiode ausnahmsweise zwei Staatsvoranschläge, nämlich für 1865 und 1866 vorgelegt; ebenso die Staatsrechnung für 1862, dann die Gesekentwürfe zur Regelung der direkten Besteuerung und andere Finanzvorlagen, welche eine Verbesserung bestehender Gesetze und Erleichterungen für den Steuerträger bezwecken.

Se. Majestät erwähnt der Verhandlungen zum Zwecke der volkswirtschaftlichen Einigung Deutschlands, welche noch gegenwärtig mit gebührendem Ernste fortgesetzt werden; die Ergebnisse derselben werden dem Reichsrathe mitgetheilt werden, und hoffentlich für die Feststellung des neuen Zolltarifes, welche noch in dieser Session zu erfolgen hat, nicht ohne günstigen Einfluß sein.

Die Regierung wurde von Sr. Majestät dem Kaiser beauftragt, der planmäßigen Ausführung des Eisenbahnnetzes energische Thätigkeit zuzuwenden, sie wird in naher Zeit mehrere Gesekesentwürfe über Staatsgarantie für einige neue Eisenbahn-Unternehmungen, zunächst die Siebenbürger Bahn betreffend, vorlegen. Ebenso noch andere zur Kompetenz des gesammten Reichsrathes gehörige Vorlagen der verfassungsmäßigen Behandlung unterziehen. Se. Majestät der Kaiser wünscht baldige Beendigung der Arbeiten des Gesammtreichsrathes, indem eine Reihe wichtiger und umfangreicher Vorlagen für den engeren Reichsrath vorbereitet ist. Se. Majestät schließt die Thronrede mit dem Ausdruck des Vertrauens, daß es unter Rath und Beistand des Reichsrathes gelingen werde, das Reich mit starker Hand einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen.

Die Rede wurde bei mehreren Stellen mit lebhaften Hochrufen unterbrochen. Se. Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin wurden, als Sie sich aus dem Saale entfernten, von begeisterten Zurufen begleitet.

Amtlicher Theil.

Der Staatsminister hat den Lehrer an der Kommunal-Oberrealschule in Ellbogen Joseph Dertel zum wirklichen Lehrer an der k. k. Oberrealschule in Olmütz ernannt.

Das k. k. Polizeiministerium hat den Kommissär der Wiener Polizeidirektion Joseph Stiepanek zum Oberkommissär, und den Aktuar Karl Breitenfeld zum Kommissär bei dieser Polizeidirektion ernannt.

Heute wird in deutschem und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:

Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain.

XIX. Stück. Jahrgang 1864.

Inhalts-Übersicht:

19.

Verordnung des k. k. Statthalters in Krain vom 27. Oktober 1864, Nr. 2144/P.,

in Betreff der künftigen Vernehmung des Lokalbändienstes in der Landeshauptstadt Laibach, dann in Betreff der Auflösung des Banbezirkes Weizelburg, und in Betreff der Regelung des Bändienstes zwischen den k. k. Bezirksämtern Laibach und Neustadt und zwischen der Save-Expositur in Gurksfeld.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Gesetz- und Verordnungs-Blattes für Krain.

Laibach am 15. November 1864.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 14. November.

Die Thronrede, mit welcher Se. Majestät der Kaiser den Gesammtreichsrath heute feierlich eröffnet hat, absorbiert das Interesse des Tages. Es liegt uns vorderhand nur ein telegraphischer Auszug vor; nach demselben sind alle inneren und äußeren Fragen mit Freimuth berührt worden, selbst die schwierige Finanzlage ist nicht übergangen. Als besonders wichtig erscheinen uns jene Stellen, in welchen Se. Majestät sagt, er wünsche, daß die verfassungsmäßige Thätigkeit in der östlichen Hälfte des Reiches bald wieder beginne; dann, die freundschaftlichen Beziehungen Oesterreichs zu den anderen Großmächten würden sorgfältig gepflegt, um alle äußeren Verwicklungen fern zu halten; ferner in Bezug auf die deutsche Frage, daß Deutschland Angesichts der Erfolge in Schleswig-Holstein jene Eintracht finden werde, welche für seine Sicherheit und Wohlfahrt wie für die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's eine mächtige Bürgschaft bildet. — Wir erwarten heute noch den vollständigen Text der Thronrede, und werden ihn morgen unseren Lesern mittheilen.

In politischen Kreisen will man wissen, daß die Antwort Preußens bezüglich der Zollfrage bereits hier angelangt ist. (Hierauf bezieht sich der Passus in der Thronrede, welcher die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich besonders betont). Die preussische Regierung hätte sich demnach entschlossen, von dem leidenschaftlichen in der preussischen Presse vertretenen Wunsche eines Anschlusses Oesterreichs an den Zollverein abzugehen. Sie ist nämlich bereit, in dem Zoll- und Handelsvertrage die Berechtigung Oesterreichs zum Eintritt in den Zollverein, sobald die Tarife gleichartig sein werden, anzuspochen. Doch wird zur Bedingung gemacht, daß Oesterreich hieraus nicht das Recht ableiten kann, die Modifikationen, welche der Zollverein mit seinem Tarif vornehmen wollte, von seiner Zustimmung abhängig zu machen,

natürlich, solange nicht Oesterreich Mitglied des Zollvereins geworden ist. Jedenfalls ist hiermit für Oesterreich schon jetzt ein wichtiges Prinzip gerettet, und liegt es nunmehr in seiner eigenen Hand, eine auf wirtschaftliche Interessen sich etwa basirende Sonderpolitik Preußens zu durchkreuzen.

Nach einer aus Schleswig-Holstein eingetroffenen sehr verlässlichen Mittheilung hat der Herzog von Augustenburg in seiner bekannten Ansprache auf die Möglichkeit und die Vortheile eines maritimen Anschlusses der Herzogthümer an Preußen mit dem vollen Bewußtsein, daß er damit den Anschauungen Oesterreichs nicht entfernt entgegengetrete, aber auch mit der ganz bestimmten Absicht hingewiesen, durch die ausdrückliche Betonung nur des maritimen Anschlusses den Herzogthümern selbst so wie dem Bunde eine Bürgschaft mehr zu geben, daß er, jedes weiter gehende Ansinnen ablehnend, nur als wirklicher souveräner Fürst in den Kreis der übrigen souveränen Fürsten des deutschen Bundes einzutreten beabsichtige. Man hört gleichzeitig, daß sein Bevollmächtigter, Herr v. Wydenbrugg in Wien sehr kategorische Erklärungen in dieser Richtung abgegeben hat.

Die polnische Nationalregierung in London hat eine Proklamation erlassen, die jeden Polen, der in der päpstlichen Armee Dienste nimmt, seiner bürgerlichen und politischen Rechte verlustig erklärt.

Es scheint, als ob die Verwicklung zwischen der nordamerikanischen Union und Brasilien wegen Wegnahme des konföderirten Kaperschiffes „Florida“ im Hafen von Bahia eine ernstliche werden könnte. Die „Times“ vom 11. November enthalten eine ausführliche Korrespondenz, die zwischen dem amerikanischen Konsul Wilson und dem Präsidenten der brasilianischen Provinz Bahia in Betreff des südstaatlichen Kaperschiffes „Florida“ stattgefunden hat.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die Nordamerikaner von internationalen Standpunkte ganz unverantwortlich gehandelt haben. — Wenn man jedoch bedenkt, welch' immensen Schaden die südstaatlichen Piraten ihrem Handel zufügen, so wird man gewichtige Entschuldigungsgründe dafür gelten lassen, daß sie die gute Gelegenheit benützten, einem der Corsarschiffe das Bluthandwerk zu legen. Man ist jetzt auf das Verhalten der Regierung in Washington sehr gespannt. Mit einigen diplomatischen Entschuldigungen wäre die Sache wohl abgethan.

1. Sitzung des Herrenhauses

vom 12. November.

Beginn der Sitzung: 10 Minuten vor 12 Uhr.

Auf der Ministerbank: Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer, Ihre Excellenzen die Herren Minister FML. Graf Mensdorff, Freiherr v. Mecfery, v. Lasser, Graf Radasdy.

Se. k. Hoheit Herr Erzherzog Rainer — von der Ministerbank — (das Haus erhebt sich):

Hohe Versammlung! Se. Majestät der Kaiser, unser allergnädigster Herr, haben seine Durchlaucht Herrn Karl Fürsten v. Auersperg zum Präsidenten und Se. Erlaucht Herrn Grafen Kuefstein zum Vizepräsidenten des Herrenhauses des mit kaiserlichem Patente vom 19. Oktober d. J. einberufenen Gesamtraths allerhöchster Gnade zu ernennen geruht. Es ist mir die angenehme Aufgabe geworden, dem hohen Hause beide Herren in dieser Eigenschaft vorzustellen, und ich lade Sie nun ein, meine Herren! die durch diese kaiserliche Ernennung Ihnen anvertrauten Aemter anzutreten und Ihre Plätze einzunehmen.

(Präsident Carlos Fürst Auersperg und Vizepräsident Graf Kuefstein nehmen ihre Plätze ein.)

Präsident:

Hohe Versammlung! Se. Majestät unser allergnädigster Herr und Kaiser geruhten mich neuerlich an diese ehrenvolle Stelle zu berufen.

Lassen Sie meinem Wirken die Unterstützung zu Theil werden, mit welcher Sie mich bisher ausgezeichnet haben, damit mein Berufseifer, welchen die kaiserliche Gnade geweckt hat, zu günstigem Erfolge gedeihe.

Am Schlusse der letzten Session erfreuten wir uns der siegreichen Entfaltung unserer Fahnen und heute können wir die glänzendsten Erfolge unserer heldenmüthigen Truppen und ihrer ausgezeichneten Führung rühmen.

Ich bin wohl im Rechte, die Bilder der zu Land und zur See gleich ruhmvollen Waffenthaten in Erinnerung zu bringen, denn diese Rückblicke beleben die erhabenden Gedanken an die Macht und das Ansehen des Kaiserstaates, und sie bezeichnen unzweideutig und unübertroffen die Treue und Hingebung der tapferen Völker Oesterreichs.

„Treue dem Kaiser und volle Hingebung für das große Vaterland“, das sind die Lösungsworte, mit welchen die Mitglieder in diesem hohen Hause tagen, das ist die Mitgift, welche Sie aus dem engeren Vaterlande mitbringen und hier im Kreise gleich-

bewährter Patrioten zu Nutz und Frommen des weiten Kaiserreiches verwerthen.

Das Herrenhaus betritt auch in dieser Session das legislatorische Gebiet mit dem lebhaften Verlangen, eine befriedigende Regelung des Staatshaushaltes und eine entsprechende Verbesserung in der Gesetzgebung zu erreichen. Es geht mit unbefangener Urtheile an die Lösung der zu gewärtigenden Zeitfragen und wird, wie immer, Alles befürworten, was die Interessen des Gesamtstaates und den Aufschwung der Wohlfahrt seiner einzelnen Länder fördern kann.

Vaterlandsliebe im unzertrennlichen Zusammenhange mit wahrer Loyalität bilden den Werthmesser unserer Verhandlungen. Diesen Gefühlen muß in Allem entsprochen sein; die Hochschätzung dieser Gefühle bedingt auch Zugeständnisse im Kampfe der Meinungen, sobald die gegentheilige Anschauung dem Staatswohl eine bessere Bürgschaft bietet.

Einberufen zur Verathung des öffentlichen Wohles gehen wir mit Gott und festem Muth an unsere erhabene Mission. Dabei treten unaufhaltsam jene Empfindungen in den Vordergrund, welche wir für den Beschützer des öffentlichen Wohles und den Schutzgeist, der ihm zur Seite steht, in dankbarer Begeisterung hegen. Diese zum Ausdruck zu bringen, ist unfehlbar ein würdiges Beginnen unseres Berufes.

Lassen Sie uns daher mit aller Wärme unserer Anhänglichkeit ausrufen: Gott erhalte unser erlauchtes Herrscherpaar! Hoch lebe der Kaiser! (Die Versammlung bringt ein dreimaliges, begeistertes Hoch aus.)

Die Sitzung ist eröffnet.

Präsident macht hierauf die Mittheilung, daß Se. k. apostolische Majestät die bevorstehende Reichsraths-session in Allerhöchsteigener Person Montag den 14. November, Vormittags 11 Uhr, im großen CeremonienSaale der k. Hofburg zu eröffnen geruhen werde. (Die Mittheilung wird vom Hause stehend entgegengenommen.)

Ferner eröffnet derselbe dem Hause, daß sich heute Se. Excellenz der Herr Minister des Aeußern und des kaiserlichen Hauses, FML. Graf Mensdorff, auf der Ministerbank befindet.

Derselbe befragt sodann das Haus, ob es demselben genehm sei, den für die Schriftführung provisorisch bestellten Herren, nämlich dem Herrn Ministerialrath v. Hofmann und dem Herrn Sektionsrath Kubin, definitiv diese für die Dauer der Session übertragen zu wollen.

Das Haus spricht sich einstimmig dafür aus. Erzbischof Litwinowik leistet hierauf die feierliche Angelobung.

Hierauf wird die Sitzung um 12 Uhr geschlossen.

Nächste Sitzung Mittwoch den 16. d. M., 11 Uhr Vormittags. Tagesordnung: Wahl der sechs Verifikatoren, so wie der nach der Geschäftsordnung zu wählenden Kommissionen.

1. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 12. November.

Beginn der Sitzung kurz vor 12 Uhr.

Anwesend sind: Ihre Excellenzen die Herren Minister v. Schmerling, v. Lasser, v. Plener, Dr. Hein, Freiherr v. Burger, v. Frank, Sektionschef Freih. v. Kalchberg, Hofvizekanzler Reichenstein. Der Herr Staatsminister stellt dem Hause das Präsidium vor, welches, wie in der letzten Session, aus dem Präsidenten Ritter v. Hasner, aus den beiden Vizepräsidenten v. Hopfen und Comes Konrad Schmidt besteht, worauf diese Herren ihre Sitze auf dem Bureau und die Herren Minister auf der Ministerbank einnehmen.

Präsident v. Hasner begrüßt hierauf das Haus mit folgender Ansprache:

„Meine Herren! Indem ich durch die Gnade Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers berufen zum zweiten Male als Präsident des h. Abgeordnetenhauses vor demselben zu erscheinen die Ehre habe, brauche ich vielleicht nicht neuerdings mich und meine beiden Herren Kollegen Ihrem wohlwollenden Entgegenkommen zu empfehlen. Wir haben dasselbe bereits einmal erfahren und dürfen hoffen, es so unverändert wieder zu finden, wie der gute Wille ist, den wir zu unseren Pflichten mitbringen. Und so könnte ein herzliches Willkommen, welches ich Ihnen beim Antritt unseres dritten parlamentarischen Ganges zurufe, genügen, wenn nicht der für lange Zeit hin zum Schweigen, Hören, vielleicht auch zum Ueberhören verurtheilte Sprecher des Hauses sich gedrungen fühlte, von jenem parlamentarischen Gewohnheitsrechte Gebrauch zu machen, welches ihm die erste Stunde als die seinige gönnt, um in ihr den Abschiedsgruß der eigenen Gedanken über das Feld der kommenden Schlachten hinauszurufen.“

Auch hier aber sind ihm sehr enge Grenzen ge-

zogen, denn so sehr er auch bewegt sein mag von der Gestalt der Zeit, so würde er doch seine eigene Stellung und den tiefen Ernst der Stimmung, welcher die von ihrem Monarchen berufenen Abgeordneten beim Beginn ihrer Thätigkeit durchdringt, schlecht verstehen, wenn er den Streit des Tages mit seiner pragmatischen Weise, das Einzelne der Ereignisse zu zergliedern, in den Kreis seiner Erörterungen ziehen wollte.

Aber absehen kann er gleichwohl von ihm nicht. Es erübrigt ihm daher nichts anderes, als den Streit auf jene allgemeinen Maßstäbe zurückzuführen, aus denen er allein geschlichtet werden kann.

Hierzu aber fühle ich mich mehr als je heute gedrungen durch die Stimmung der Zeit, unter deren Eindruck wir Alle leben. Kaum wage ich es sie zu kennzeichnen, es ist schwer, die schwankenden Gestalten in eine feste Form zu fassen. Der Unruhe der Geister aus der jüngstvergangenen Zeit scheint zunächst ein hellerer Blick in die Zukunft gefolgt zu sein. Aber rasches Umspringen der Stimmung, plötzliches Verzagen und Hoffen deuten immer auf eine Krankheit der Zeitlage selbst oder der Stimmung hin. Darf von einer solchen gesprochen werden, so möchte ich sie begründet sehen in der Metamorphose, in welcher sich die österreichische Monarchie eben gegenwärtig befindet: eine Metamorphose nicht etwa nur der Verhältnisse, sondern und zwar noch mehr des Rechtsbewußtseins.

Ich nenne sie eine Metamorphose vom mittelalterlichen zum modernen Staate. Das Prinzip des öffentlichen Rechtes im modernen Staate vündizirt dieser letzteren gerade so, wie der einzelnen Person absolute, ich möchte sagen, angeborene Rechte. Wie, wann und wo der Staat entsteht, sind sie eine unbedingte Forderung. Diesen absoluten Rechten eine Grenze zu setzen, das war in seinem Entstehen die irrthümliche Auffassung alles historischen Rechtes.

Nicht, als ob ich behaupten möchte, seine Formen: Vertrag, Privilegium und Erbschaft seien überhaupt im Staatsrechte unmöglich, aber behaupten darf ich, daß sie ihre Grenzen dort haben, wo die Idee des Staates mit ihrer nothwendigen Voraussetzung beginnt. Sie kennt keine Schranken, am wenigsten die Schranken der Vergangenheit über die Zukunft.

Die Anwendung dieses einfachen Satzes auf unsere Lage ist klar und bedeutsam. Die Elemente, aus welchen die österreichische Monarchie sich zusammengefügt hat, sind in ihrem Entwicklungsstadium zu Staaten abgebrochen worden. Ein Fragment der Geschichte habe sie in den Fluß der österreichischen Gesamtgeschichte hineingetragen. Indem sie aber an ihn die Fortsetzung dieses historischen Prozesses übertragen haben, haben sie auch zugleich die eigene historische Gestalt fixirt. Die Berechtigung, hiezu darf allgemein nicht gelängnet werden, aber sie hat auf's bestimmteste die eben früher angedeuteten Grenzen.

Die Theile konnten, wenn die Geschichte es gestattet, selbstständig bleiben und Staaten werden. Wie sie sich aber zusammenschlossen zu einer höheren juristischen Einheit, konnten sie dieser das Anrecht nicht rauben, sich zu jener Form der Allgemeinheit zu entwickeln, welche der Staat ist. Denn irgendwo muß der Staat sein. Er ist ein absolutes Postulat und neben ihm gibt es kein drittes, wo Menschen unter einander wohnen, ihr volles Recht in sich zu fassen. Nun gibt es zwar mancherlei Formen der Staatsgewalt, aber diejenige Form, wo die zerbrochene Gewalt der Einheit bei den Theilen ist, ist die Negation des Staates. Sie ist unmöglich.

Man wird hoffentlich nicht wagen, dieses einen bloßen theoretischen Streit zu nennen. Er ist das Gerippe, an welches sich das Fleisch alles politischen Streites ansetzt; in ihm kennzeichnet sich die Summe unserer Lage, denn der absolute Staat hat es nicht verstanden, die politische Bedeutung des modernen Einheitsstaates den in ihm vereinigten Theilen lieb und werth zu machen. Indem er es aber nicht verstanden hat, ihr Interesse zu wecken, hat er zugleich das Rechtsbewußtsein in denselben verdunkelt gelassen. So nur ist es begreiflich, daß selbst an dem Tage der wiedererstandenen Freiheit die in ihm geeinigten Theile ihn nicht begeistert als die höchste Befriedigung ihrer Wünsche begrüßen konnten, sondern daß sie sich schon in den warmen Winkel ihrer sogenannten wohl-erworbenen Rechte zurückzogen.

Das war der Boden, auf welchem die österreichische Verfassung entstand. Gedrängt über die privatrechtliche, historisch-rechtliche Auffassung des mittelalterlichen Staates hinauszugehen, gedrängt, in ihrer Form der Freiheit den modernen Staat zu inaugurieren, hat sie es gleichwohl der Zeitlage nicht für angemessen gehalten, diese historischen Formen absolut zu negiren.

Ist so das, was beide Theile der in ihr vereinigten vielleicht als den abstrakten Mangel der Verfassung bezeichnen mögen, die gegenseitige Begrenzung zweier Prinzipien und Forderungen an die Zeit, nichts anderes als die historische Form des Stadiums, in

dem wir uns eben befinden, und somit unzweifelhaft ihr konkreter Vorzug, so sagt man doch den, ich möchte fast sagen, tragischen Konflikt, zu dessen männlichen Ausgleich sich auffordert, ganz einseitig auf, wenn man die Forderung, sich den Satzungen der Verfassung mit staatsmännischer Geduld unterzuordnen, so ansieht, als ob sie nur an diejenigen erginge, welchen in Sachen der Einheit die Verfassung zu viel, und nicht auch an diejenigen, welchen sie zu wenig bietet.

Ich muß auf das Bestimmteste betonen: wenn es ein Recht einer Forderung außerhalb der Verfassung gäbe, dann stünde der Forderung, in Rücksicht der Einheit unter ihr Maß herabzugehen, die Forderung wenigstens gleichberechtigt gegenüber, einen Schritt über dasselbe hinauszugehen. Beide Forderungen aber halte ich für unberechtigt. Von da an, wo die Verfassung entstand, ist sie der einzige Boden, auf welchem ein Ausgleich möglich ist. Gälte es wirklich hier ein Opfer zu bringen, so sind wir dazu verpflichtet, aber auch berechtigt, es von andern zu fordern. Was man von Ausgleich außerhalb der Verfassung spricht, das ist für mich wenigstens eine unverständliche Phrase.

Ob wir heute diesem formellen Ausgangspunkte, d. i. der Vervollständigung dieser h. Versammlung, näher gerückt sein könnten als wir es wirklich sind, diese Frage zu beantworten, halte ich mich nicht für berufen. Allein ich kann es begreiflich finden, daß in einer Frage, in welcher es mir scheint, daß kleinen Mitteln nichts zu erreichen, aber Alles zu erwarten ist von der inneren Nöthigung der rechtlichen und faktischen Sachlage, man es angemessen finden konnte, gegenüber der Erregung, welche begreiflicher Weise der Anprall einer neuen Forderung zunächst erzeugen möchte, einige Zeit verlaufen zu lassen, um jener Unbefangenheit des Verstandescalcüls Raum zu schaffen, deren es, wie mir scheint, in dieser Frage fast allein bedarf.

Erwarten dürfen wir aber, und wir erwarten auf das Bestimmteste, daß in der nächsten Zeit dasjenige geschehen wird, was notwendig ist, um uns auf diese Frage eine klare und unzweideutige Antwort zu verschaffen. Wie diese Antwort ausfallen möge, die nächste Wendung der Ereignisse ist mir nicht unklar. Es ist Sache meines subjektiven Glaubens, daß wir in Rücksicht auf dieselbe heute besser stehen als vor drei Jahren. Es ist aber nicht minder Sache meiner entschiedensten Ueberzeugung, daß, wenn wir uns in diesem Glauben täuschen sollten, die Geschichte Oesterreichs mit oder ohne unseren Willen aus innerer Nothwendigkeit über die erste Phase der Verfassung zu ihrer zweiten übergehen würde und ich möchte zu bedenken geben, daß in Fragen der Einheit selbst der absolute Staat keine Strömung nach rückwärts, sondern nur nach vorwärts hat.

Wenn ich aber gesagt habe, dieser rechtliche Streit sei das Gerippe, an den sich der politische ansetzt, so habe ich keineswegs bloß nach Innen geblickt. Ich dachte auch nach Außen.

Ich dachte der Geier, welche die krankten Stellen unseres Leibes gierig umkreisen, und dachte der Unruhe, welche sie erregen. Ich sehe ab von meinem unerschütterlichen Glauben an die Zukunft Oesterreichs; es handelt sich um die Gegenwart und um die Nothwendigkeit über dieselbe hinüberzukommen, und würde mir nun die Lage hier gebieten, zuzugestehen, inmitten derer seien wir die einzigen Schwachen, so würde ich mein österreichisches Selbstgefühl auf's Schwerste gedemüthigt fühlen, aber ich würde weit entfernt sein, mich selbst täuschen zu wollen. Doch es ist nicht so. Vermessen und blind wäre es, unsere Lage für sicher zu erklären. Aber ich spreche es mit Stolz aus: wenn es die Freiheit ist, welche die Schäden und Risse Oesterreichs unverhüllt erscheinen läßt, ja sogar dieselben oft wohlmeinend, aber schonungslos enthüllt, so ist es die Unfreiheit, welche sie anderwärts künstlich und nothwendig bedeckt. Dort aber, wo sie unverhüllt zu Tage treten, sind wir von Existenzen umgeben, welche wahrlich nicht minder unsicher und scheinbarer sind als die unserigen, und dem durchlöchernten Rechtsboden derselben gegenüber kann Oesterreich wenigstens sein stolzes Selbstgefühl mit dem Bewußtsein in die Waagschale legen: Ehrlich währt am längsten. Ich weiß wohl, mit Fabelsprüchen macht man keine Politik, und selbst die Ehrlichkeit kann selten der Krücken der Klugheit, nicht immer der Stütze anderer entbehren.

Aber glauben wird man mich nicht machen, der nächste Westwind könnte Staaten über die Flächen Europa's wehen, wie Blätter im Herbst. Noch weniger, wenn der Sturm kommt, wären wir sicher, weil wir heute dort oder da einen Händedruck empfangen. Ich weiß wohl, Staaten wie Einzelne müssen Unglück verwinden können, und Ritterstille ist es, nach dem Streite dem tapferen Gegner die Hand zu reichen. Klug ist es, das Haus zu bestellen, wenn die Zeit nicht gekommen ist, nach Außen entscheidend zu wirken. Aber nutzloser Abbruch an Selbstgefühl ist es, Allianzen nachzujagen, wo keine hält, als die, welche in Zeiten der Gefahr überflüssig ist, weil, wenn

die Gefahr gemeinsam ist, uns der Egoismus Genossen zuschiebt, und wenn sie getheilt ist, uns die Liebespflicht im Stiche läßt; unklar ist es, Systeme der äußeren Politik anklagen zu wollen, wo das Genie der Zeit nicht in Systemen liegt, und die Kraft seiner größten Meister darin besteht, die Schwächen Anderer rechtzeitig zu benützen, wo Verträge wohlfeil geworden sind, wie Haselnüsse, und Staatsakte Verjährungsfristen haben, wie Bagateltsachen; Schwärmerci endlich ist es, Systeme auf gemeinsame Prinzipien bauen zu wollen, wo wir von Allen umgeben sind, nur nicht von Schwärmern. Genug, meine feste Ueberzeugung ist es, die größte Klugheit für uns sei es, weder uns, noch Andere zu überschätzen, und meinerseits wenigstens werde ich die österreichische Politik darin am höchsten anerkennen, wenn es ihr am besten gelingt, uns ohne Konflikte, aber auch ohne Demüthigungen von positiven Engagements frei zu halten.

Nun ist es wohl nicht zulässig, nach einer Seite hin uns derjenigen Passivität zu befleißigen, in welcher, wenn sie mit Methode betrieben wird, oft allerdings die klarste und konsequenteste Auffassung der Dinge liegen kann, das ist in Beziehung auf die deutsche Frage. Auch hier, scheint es mir, ist unsere Stellung einerseits klar umgränzt durch unsere rechtlichen Verpflichtungen, andererseits bei einer richtigen Erkenntniß der Geschichte leicht möglich, uns vor Widersprüchen und Ueberstürzungen zu bewahren. Die zentrifugale Bewegung der Geschichte des deutschen Reiches hat die Zweige der deutschen Eiche zu Stämmen herangebildet; dieselben wieder zu dem Urstamme zu vereinigen, ist der Drang des deutschen Volkes. In einer Jahrhunderte alten Geschichte hat die reale Gestalt des deutschen Reiches sich immer mehr aufgebläht durch die Entwicklungen der Landeshoheit, bis im westphälischen Frieden die Theile zu Staaten geworden sind und das Reich zu demjenigen, was Puffendorf in seinem Monzambano schonungslos, aber wahr, als eine politische Monstrosität bezeichnet hat. Die deutsche Frage ist die Wichtigkeitsbeschwerde gegen diesen verlorenen Prozeß der Weltgeschichte.

Ob er auch zu gewinnen sei, ob die zu Staaten, ja zu Großstaaten entwickelten Glieder sich jemals einer wesentlichen Beschränkung ihrer Souveränität werden unterordnen, — ich will Niemandes Glauben stören. Aber aus der Geschichte des deutschen Staatslebens und aus der Erfahrung der letzten Zeit scheint mir klar, daß sich eine reale Einheit nicht aus der Puppe des deutschen Bundestages seidnartig herausspinnen werde, noch daß es irgend gelingen werde, durch freie Vereinbarung eine Gestalt zu begründen, deren Schein das deutsche Volk nicht mehr verlegen, als befriedigen könnte. Die starke Hand aber, welche dieß mit Macht thun könnte, sehe ich nicht.

Das, was dem großen Karl ein Jahrtausend früher zu dauernder Bildung zu bringen nicht gelungen ist, das, glaube ich, werden die Epigonen kaum zu versuchen wagen. Von Preußen droht Deutschland sein Chaeronea und sein Philippi nicht. Oesterreichs Schwerpunkt liegt noch lange nicht in Ofen, aber Deutschlands Schwerpunkt liegt auch noch lange nicht in Berlin. Und so glaube ich, daß, wie wir mit Rücksicht auf Deutschland keine unmögliche Politik verfolgen dürfen, wir auch keine zu fürchten haben. Wenn aber Preußen, den Leib seiner Rüstung zu erweitern, sich einen Saum an sein Kleid anzufügen gedächte — und von solchen begreiflichen Wünschen bis zu ihrer Erfüllung gibt es noch manchen Schritt — so kann dieß für uns eine Frage des Rechtes sein als Mitglieder des Bundes und wir haben weder ein Interesse, noch eine Befugniß, dieses Recht zu beugen.

Aber was das politische Maß der Frage anbelangt, so glaube ich, liegt seine Bedeutung weit mehr in den Mitteln zum Zwecke als in diesem selbst. Doch wage ich es nicht, heute hierauf näher einzugehen. Wohl aber wage ich es, eine Forderung anzuspochen, die, wie mir scheint, gebieterisch an Oesterreich herantritt, nämlich die Forderung, alle seine Fragen an denen es sich betheiliget, abzuwägen und genau zu sortiren, warm für alles dasjenige, was unser Interesse verdient und wo wir etwas zu nützen vermögen, aber auch zugleich rücksichtsvoll für das Erforderniß an Kraft, welches unsere inneren Zustände erheischen. Und so komme ich zum Schlusse mit der Ueberzeugung, daß die Lage, wie sie uns gestattet, unsere ganze Kraft im Innern zu concentriren, uns dies auch gebietet.

Es ist ein altes Wort, daß Oesterreichs äußere Politik seine innere Politik sei, ich will mich aber lieber der Gefahr aussetzen, getadelt zu werden, daß ich eine verbrauchte Phrase gebraucht habe, als daß ich nicht das Meine beitrüge, sie der Vergessenheit zu entreißen. Auf diesem Felde ist für uns ein weites Gebiet der Thätigkeit und Arbeit. Hier gilt es, ohne Hast, aber auch ohne Raft vorwärts zu schreiten; das ist die Forderung des Volkes, welche dasselbe in erster Linie an uns stellt und mit vollem Rechte; darüber hebt uns keinerlei geniale Konzeption hinaus. Aber wenn wir es verstehen, den goldenen

Boden dieses Reiches durch Arbeit und Bildung auszunützen, so werden wir Vertrauen und freudigen Glauben an uns selbst im Inneren und Achtung nach außen erwerben. Unsere Hoffnung ruhe daher auf unserem klaren Erfassen der Lage und unserem besten Entschlusse zur Erfüllung unserer Pflichten. Und so nehmen wir diese Hoffnung ungetrübt durch Hemmnisse und Gefahren, die jedem großen Werke auf seinem Wege begegnen, mit zu unseren neuen Aufgaben. Möge der Himmel sie segnen! Demjenigen aber, der uns heute hieher berufen hat, der uns führt und führen wird in altererbter Weisheit und Kraft, gebe er Vollbringen für seine väterlich erhabenen Absichten zum Wohle des Reiches und seiner Völker.

Der Ergebung und Anhänglichkeit aber, welche wir Ihm entgegenbringen, Ausdruck zu geben, sei unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn ein begeistertes Hoch dargebracht. (Die Versammlung erhebt sich und bringt ein dreimaliges begeistertes Hoch dar.)

Es werden die Einkäufe vorgelesen, darunter die Mittheilung, daß Sr. Majestät die bevorstehende Reichsrathssession in Allerhöchsteigener Person Montag den 14. November, Vormittags um 11 Uhr, im großen CeremonienSaale der k. k. Hofburg eröffnen werde.

In einer Zuschrift des Staatsministeriums werden die Neuwahlen aus den Landtagen der Länder des engeren Reichsrathes und von Siebenbürgen, die wir schon wiederholt mitgetheilt haben, bekannt gegeben.

Der Präsident fordert nun die neu gewählten Abgeordneten auf, die Angelobung zu leisten. Zu diesem Behufe verliest Abgeordneter Stummer die Angelobungsformel in deutscher, Abgeordneter Szabel in ungarischer, Abgeordneter Tssceksul in romanischer Sprache.

Abwesend sind folgende neugewählte Abgeordnete: Baritiu, Begno, Belcredi, Bohatich, Bonda, Bran de Lemeny, Faber, Groisz, Gräner, Kellersperg, Kopek, Krat, Kratochwile, Krousky, Pantray, Popp, Rosenauer, Sabil, Sicha, Slechta, Svestka, Trojan, Zaf. Schluß der Sitzung 12 Uhr 30 Minuten.

Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr. Tagesordnung: Konstituierung der Abtheilungen. Wahl der Schriftführer, Ordner, Verifikatoren und des Petitionsausschusses.

Ausland.

Turin, 12. November. In der heutigen Kammer Sitzung erklärt General Lamarmora: „Ich war dem Septembervertrage vor seinem Abschlusse entgegen, weil ich innere Konflikte in Italien befürchtete; ich änderte meine Meinung, als ich sah, daß Alle in Italien die Verpflichtungen und Gesinnungen, welche anlässlich des jüngsten Depeschenwechses durch das Parlament manifestirt wurden, Ernst nahmen. Wir konnten sagen, daß das Ministerium die Macht haben werde, den Vertrag zur Ausführung zu bringen. Die Konvention ist aus Ihrer Einigung und der moralischen Mitwirkung des Landes hervorgegangen.“

Lamarmora bedauert den auf die Absichten Frankreichs geworfenen Verdacht. Er sagt: „Ich konnte mich dem Kaiser mehrere Male nähern, ich habe ihn seit 1852 geneigt gefunden, sich mit Italien zu befaßen.“ Er erinnert an die hervorragenden Dienste, welche vom Kaiser Italien erwiesen wurden.

Er sagt: „Es kann sein, daß der Kaiser ehemals, wie Mehrere unter uns, über die Möglichkeit der Einheit Italiens Zweifel gehabt habe; jetzt bin ich überzeugt, daß er denke, die Einheit sei unwiderstehlich. Wir werden keinen Schritt nach rückwärts machen, wir werden mit Klugheit, Langsamkeit, aber ohne Aufhören vorwärts schreiten. Die römische Frage ist bezüglich der Art ihrer Lösung, den Anschauungen nach, noch dunkel. Es ist nicht schlecht, Zeit vor sich zu haben. Ich habe großes Vertrauen in den Kaiser, welcher die römische Frage vollkommen kennt. Ich glaube auch, daß er uns wegen Venedigs helfen wird.“

„Ich spreche meine Privatansicht aus. Irgend eine Lösung bezüglich Venedigs kann möglich werden. Ich glaube, daß die Ansichten des Kaisers von Oesterreich in dieser Beziehung zu neuen Entschlüssen gebracht werden könnten.“

Lamarmora erneuert schließlich das Verlangen, daß die Kammer die Konvention approbiren möge. Dieser Rede folgten zahlreiche Beifallsbezeugungen.

Paris, 9. November. Wie das Gerücht geht, hat der päpstliche Hof den Beschluß gefaßt, seine Armee neu zu organisiren. Offizielles hat man bis jetzt noch nichts darüber erfahren, doch sicher ist es, daß die hier und im übrigen Frankreich weilenden päpstlichen Zuaven von Lamoriciere den Befehl erhalten haben, sich unverzüglich nach Rom zu begeben. Sie sollen Alle bis zum nächsten Montag in Marseille versammelt sein. Diese Zuaven, die Alle die Schlacht von Castelfidardo mitgemacht, haben sich

nämlich durch einen Eid verpflichtet, sich, so oft das Papstthum bedroht ist, für dessen Vertheidigung zu stellen. Unter denen, welche nach Rom abgehen werden, befindet sich ein Fürst Polignac und ein gewisser Lemonnier, ein Kind der Pariser Faubourgs, der Kapitän bei den päpstlichen Zuvaven war. Dieser Lemonnier zeichnete sich in der Schlacht von Castelfidardo besonders aus, wurde schwer verwundet, und eine der Kugeln, die man ihm aus dem Körper herauszog, wurde dem Papst vorgestellt und von diesem aufbewahrt. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich trat Lemonnier in eine Affekuranz-Gesellschaft, folgte aber sofort dem Aufruf Lamoricieres, obgleich ihm seine Stelle über 6000 Franks jährlich eintrug. Mit der Neu-Organisation des römischen Heeres wird Lamoriciere betraut werden. Doch glaubt man nicht, daß er auch später den Oberbefehl über dasselbe übernehmen werde.

12. November. Der Ministerrath, der letzte in Compiègne gehalten wurde, hat den Vertrag Aubaret's, Cochinchina betreffend, verworfen; die eroberten Territorien werden demzufolge nicht zurückgegeben.

12. November. Fürst Latour d'Auvergne ist heute Abends nach London abgereist. „Opinion Nationale“ berichtet, daß Thouvenel schwer erkrankt sei.

London, 12. November. „Globe“ meldet: Der Staatssekretär läßt nach Konsultation mit den Richtern der Vollstreckung des Todesurtheiles gegen Müller ihren Lauf, und hat die Hinrichtung übermorgen stattfinden lassen.

Kopenhagen, 12. November. Sämmtliche Armeemannschaften der Jahrgänge 1858-60 werden nächstens beurlaubt werden und sämtliche Kriegsschiffe zur völligen Abtastelung in die Flottenhäfen im Innern des Landes einlaufen. Die seit dem Ausbruche des Krieges bestehende Einrichtung, daß die Regimenter aus zwei Bataillons zusammengesetzt werden, hört mit nächstem Montag auf, weil das Doublirungssystem sich im Kriege nicht bewährt hat.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 15. November.

Se. Majestät der Kaiser ist heute Nacht hier durch zu einer Bärenjagd nach Haasberg gereist. In der Waldung, wo vor einigen Tagen Fürst Hugo Windischgrätz den schwarzen Bären schoß, sollen noch fünf andere sich befinden, und man hofft auf ein günstiges Jagdergebniß.

Se. Durchl. der Fürst Vinzenz Auer spurg, k. k. Oberstkämmerer, hat, wie wir hören, die Dedication des von unserem Historiographen P. v. Radics aufgefundenen deutschen Drama's „der verirrte Soldat,

oder des Glücks Probirstein“, aus dem 17. Jahrhundert, welches demnächst mit einer Einleitung über die dramatische Kunst in Krain erscheinen wird, angenommen.

Eine kleine, reizende Geschichte wird uns aus den Kreisen des mexikanischen Offizierkorps mitgetheilt. Als General Thun an der Spitze einer Deputation des Offizierkorps in Wien war, um sich bei Sr. Majestät dem Kaiser zu verabschieden, wurde er auch zur Tafel gezogen. Bei dieser Gelegenheit erkundigte sich Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth huldreichst nach einem Kadetten Namens Graf R. und trug dem General auf, denselben zu grüßen und ihm Glück für die Zukunft zu wünschen. Graf R. war einst Jugendspieler Ihrer Majestät, und vor seinem Eintritte in die mexikanische Armee bayerischer Kavallerieoffizier. General Thun ließ, zurückgekehrt, den Grafen R. sogleich rufen und sagte ihm: Ich überbringe Ihnen einen huldreichen Gruß Ihrer Majestät der Kaiserin; Allerhöchstdieselbe läßt Ihnen Glück für die Zukunft wünschen, und damit der Wunsch beginne in Erfüllung zu gehen, ernenne ich Sie zum Lieutenant.

Der beglückte Graf R. ist bereits nach Wien gereist, um Ihrer Majestät für die außerordentliche Huld und Gnade zu danken.

Die Einschiffung des ersten Transports mexikanischer Freiwilligen wird aus dem Grunde um einige Tage verzögert, weil der „Bolivian“ auf der Fahrt nach Triest vier Stürme bestanden und einige Havarien erlitten hat, die erst beseitigt werden müssen. Mittlerweile ist auch das zweite nach Mexiko bestimmte Schiff in Triest angekommen und wird jeden Augenblick der Befehl zum Abmarsch von hier erwartet.

Aus Lüzzer meldet ein Korrespondent einen tragischen Selbstmord. Vor wenigen Tagen fand im dortigen Bezirke eine Hochzeit statt. Die neunzehnjährige Braut genoss nun vor der Brautnacht Arsenik, und starb daran. Sie liebte einen Mann, der nicht ihr Gatte werden konnte, und deshalb zog sie es vor, zu sterben.

Wiener Nachrichten.

Wien, 14. November.

Die Zahl der neugewählten Mitglieder des Abgeordnetenhauses beläuft sich auf sechszig. Davon sind zweiundzwanzig aus dem böhmischen, sechsundzwanzig aus dem siebenbürgischen Landtage hervorgegangen; die übrigen zwölf vertheilen sich auf die Landtage mehrerer anderen Länder.

Der österreichische Gesandte für Mexiko, Graf Thun, wird sich am 16. d. M. in St. Nazaire auf dem „Tampico“ einschiffen, um sich auf seinen

Posten zu begeben. Baron Pago, der vordem zweiter Sekretär in Berlin war, wird ihn als erster Sekretär dorthin begleiten.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Triest, 13. November. (Ueberlandspost). (Per Lloyd-Dampfer „Stadium“ heute hier eingetroffen).

Calcutta, 15. Oktober. Der Sturm hat auch landeinwärts Verheerungen angerichtet. Zur Unterstützung der Beschädigten finden Versammlungen und Subskriptionen statt.

Hongkong, 27. Oktober. Der Fürst von Nagato behauptete, nachdem er besiegt worden, er habe auf Befehl des Mikado und Teikun gehandelt. Im Innern Japan's soll Bürgerkrieg herrschen, wahrscheinlich in Folge der Bewegung der Allirten gegen Jeddo.

Hamburg, 13. November. (Pr.) Laut dem „Unparteiischen Korrespondenten“ haben die Bewegungen der österreichischen Truppen gegen Süden heute begonnen, und werden die Infanteriebrigaden Rostiz, Piret und Dormus, sowie die Liechtenstein-Husaren innerhalb der nächsten acht Tage durchmarschieren. FML. Gablenz wird sein Hauptquartier vom Freitag ab bis Montag hierher verlegen, und dann mit der Brigade Piret (ehemals Gondrecourt) nach Wien gehen. Sämmtliche Truppen kehren über Sachsen zurück. Designirt sind die Brigade Rostiz (Belgier, Hessen und Neuner-Jäger) für Wien, das Regiment Coronini für Brünn.

Turin, 13. November. (Pr.) Ueber Aufforderung der päpstlichen Curie hat das piemontesische Gouvernement 800 Sträflinge aus den annektirten Provinzen in seine Gefängnisse übernommen, welche seit dem Jahre 1860 in den päpstlichen Gefängnissen zurückgehalten worden waren.

Rom, 12. November. (Pr.) Es ist zuverlässig, daß der Papst in einer neuerlichen Unterredung mit Montebello alle KonzeSSIONen abgelehnt hat.

Paris, 13. November. (Pr.) „Pays“ polemisiert gegen den Hirtenbrief des Bischofs von Nimes über die Konvention. Thouvenel ist außer Gefahr.

Theater.

Heute Dienstag: Die Perlenkammer, Volksschauspiel in 2 Abtheilungen, von Holtei.

Morgen Mittwoch: Zum ersten Male: Er soll dein Herr sein, Lustspiel in 1 Aufzug, von Moser.

Hierauf: Zum ersten Male: Oesterreicher in Schleswig, Patriotisches Gemälde mit Gesang in 2 Bildern, von Langer.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr. Druck und Verlag von Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg in Laibach.

Telegraphische

Effekten- und Wechsel-Kurse

an der k. k. öffentlichen Börse in Wien Den 14. November.

5% Metalliques	71.50	1860-er Anleihe	94.95
5% Nat.-Anleihe	80.40	Silber	115.30
Banquafaktien	783.	London	115.75
Kreditaktien	179.10	k. k. Dutaten	558

Abgang der Mallepost von Laibach:

nach Villach; durch Obertraun, Oberkranten, bis Villach, dann Brigen, Tirol — täglich um 4 Uhr Nachmittags.
Klagenfurt über Krainburg, Neumarkt zc. — täglich früh 3 1/2 Uhr.
Neustadt, Seisenberg, Rassenfuß, Wölling und Tschernembl — täglich 8 Uhr Abends.
Silli, Carriolpost, über Podpetich, St. Oswald, Franz, St. Peter — täglich 5 Uhr Früh.
Gottschee, Botenpost, über Großlatsch, Reifnitz zc. — täglich früh 4 Uhr.
Stein, Botenpost, über Mannsburg zc. — täglich Nachmittags 3 Uhr.
Nach Neustadt und Klagenfurt sowie umgekehrt werden nur 3 Reisende, bedingungsgewise kann auch ein Ater aufgenommen werden, wenn der Konduktur seinen Sitz im Cabriolet mit dem Postkutsch vertauscht und keine höhere Bespannung erwünscht.
Nach Villach werden 7 Reisende aufgenommen.

Ankunft der Mallepost in Laibach:

von Villach; von allen Postämtern bis Villach, Brigen, Junsbrunn, Obertraun, Oberkranten, — täglich früh 7 1/2-8 Uhr.
Klagenfurt, Neumarkt, Krainburg zc. — täglich Abends 7 Uhr.
Neustadt, Seisenberg, Rassenfuß, Wölling und Tschernembl — täglich früh 6 Uhr.
Silli (Carriolpost), Podpetich, St. Oswald, Franz, St. Peter zc. — täglich Nachm. halb 3 Uhr.
Gottschee, Botenpost, Großlatsch, Reifnitz zc. — täglich 11 1/2 Uhr Mittags.
Stein (Botenpost), Mannsburg — täglich früh 7 Uhr.
Freigepäck 30 Pfd. 100 fl. Werth. — Reiskamen jeder Art wollenmündlich oder schriftlich bei der Amtsvorstehung angebracht werden.

Bei Verspätungen der Posten und der Züge erfolgt die Ausgabe um so viel später.

Anmerkung. Die Briefpost ist von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends offen. Zwischen 7 und 8 früh werden die Zeitungen rückwärts ausgegeben. — Die Fahrpost ist von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Abends geöffnet.

Fremden-Anzeige.

Vom 12. und 13. November.

Stadt Wien.

Die Herren: Minichreiter, Zalmazl, von Triest. — Graf la Roche und v. Barjas, 1 mexikanische Lieutenant. — Graf Sinart und Geniel, 1 mexikanische Kadeten von Sittich. — Graf Sternberg aus Tirol. — Baron Kübeck, k. k. Statthalterei-Rath, und Bäumcher, Kaufmann, von Wien. — Endemann von Stein Elephant.

Wilder Mann.

Die Herren: Ritter v. Ofnermann, Paritzsuller, von Brünn. — v. Preischer, Rentier; Hell, Großhändler, und Haller, Handelsagent, von Triest. — Graf Strassoldo von Venedig. — Lauffig, Handlungsreisender, von Wien. — Ballmann, Kaufmann, von Bräun. — Seisarth, k. k. Marine-Artill.-Lieutenant, von Pola. — Sonnenwald, Fabrikant, von Leptitz. — Morre, Privat, von Graz. — Schotter, Pferdehändler, von Preßburg. — Kersevani, Realitätenbesitzer, von Dornberg. — Jüngst von Dresden. — Schniger, penn. Arzt, von Berlin.

Baierischer Hof.

Die Herren: Graf Itternberg und Frey, k. k. Hauptmann, von Wien. — v. Radics, Redakteur, und Margetreiner, Gastgeber, von Agram. — Baron Kog. — Zweier von Hermannstadt. — Valentinih von Lüzzer.

Möhren.

Herr Sawerthal, k. mexikanischer Musik-Direktor

Fleisch-Tarif

in der Hauptstadt Laibach für die Zeit vom 16. November bis 16. Dezember 1864.
Rindfleisch von Mastochsen ohne Zuwage das Pf. 21 fr.
Rindfleisch von Zugochsen, Stieren und Kühen das Pf. 19 fr.
Magistrat Laibach den 12. Nov. 1864.

(2194)

Anzeige.

Das löbliche k. k. Offiziers-Corps des hier garnisontrenden Erzherzog Ludwig 8. Infanterie-Regiments hat mit Schreiben an die gefertigte Direktion vdo. 12. d. M. die P. T. Herren Mitglieder des Casinovereines mit ihren Familien zu der

Samstag den 19. November 1864

stattfindenden Tanz-Reunion höchlichst eingeladen.

Anfang 8 Uhr Abends.

Von dieser Einladung werden die verehrten Mitglieder des Casinovereines hiemit in Kenntniß gesetzt.

Von der Direction des Casinovereines.

Laibach am 14. November 1864.

Den P. T. Herren

Mitgliedern des bürgerl. Schützenvereins

wird folgende, an die gefertigte Direktion gelangte Einladung hiermit zur Kenntniß gebracht:

Das k. k. Offiziers-Corps des hier garnisontrenden Erzherzog Ludwig 8. Infanterie-Regiments gibt sich die Ehre, die P. T. Herren Mitglieder des bürgerl. Schützenvereins mit ihren Familien zu der

Samstag den 19. November 1864

in den Casino-Lokalitäten stattfindenden Tanz-Reunion höchlichst einzuladen.

Anfang 8 Uhr Abends.

(2203-1)

Die Direktion des bürgerl. Schützenvereins.